Feuilleton.

Glückswechsel.

Von Otto Müller.

(Fortsetzung)

Das Goldhäufchen von St. Aubin nahm eine Weile beständig zu, dann schwankte das Glück — Ebbe und Fluth wechselten; hierauf wandte ihm Fortuna den Rücken, wie Spring dem grünen Tisch den Rücken wandte, und eine Viertelstunde später suchte St. Aubin den Gefährten im Lesezimmer auf, wo dieser in der Kölnischen Zeitung blätterte, und sagte mit hastiger, aufgeregter Stimme: „Spring, geben Sie mir einige Sovereigns! ich habe nichts mehr!"

Julius blickte auf; des Elsässers dunkles Gesicht war bleich, fieberisch aufgeregt, kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn, die Augen glühten unheimlich. „Gehen wir, Freund! setzen Sie das Spiel nicht fort," sagte Spring; „der sicherste Gewinn ist, nichts auf's Spiel zu setzen."

„Sie haben Recht, zum ersten Mal seit Jahren hat mich der Dämon des Spiels wieder erfaßt und hält mich unerbittlich fest, ich muß weiter spielen! Ich hatte Glück, es muß wiederkehren; ich ließ mich nur hinreißen. Geben Sie mir fünf Pfund, ich will noch einmal auf Contre-Souleur am Faro spielen?"

Spring versuchte vergebens, es ihm auszureden, St. Aubin wollte nicht hören, und stellte sich beleidigt wegen Spring's rein persönlichen Mißtrauens. Als er am Ende aufstand und seine Uhr nebst Kette aushäckelte, um sie am Schalter zu verpfänden, sagte Spring: „Nun wohlan, hier sind fünf Sovereigns, — meine ganze Baarschaft in Gold! Nehmen Sie sie und werfen Sie sie in thörichter Verblendung vollends in den Abgrund!"

Nach einer halben Stunde sah Spring nach seinem Begleiter, der noch immer nicht zurückgekommen war. Unter der Portière des Roulette-Saals stießen sie zusammen und unser Freund Julius las in den verdüsterten Zügen und zusammengekniffenen Lippen des Elsässers die Kunde, die ihm bereits schon geahnt hatte: St. Aubin hatte Alles verloren, selbst Uhr und Kette und Busennadel.

Es war sehr spät, als Julius Spring im „East-India-Boardinghouse" ankam, und anderen Tages sehr spät, als er sich zum Frühstück begab; hier erfuhr er, daß Mr. Brown in Begleitung von Mr. Johnson und Clara bereits abgereist seien.

Sechszehntes Kapitel.

Elise Strauß lebte ruhig und verhältnißmäßig zufrieden in dem ihr angewiesenen Kreise; sie war schnell der Liebling ihrer Schülerinnen geworden. Eines Tages, es war ein unfreundlicher, trüber Nachmittag, ließ Frau Hartbird die Gouvernante zu sich kommen.

„Madame haben befohlen?" sagte Elise Strauß schüchtern und erwartungsvoll, als sie in das Boudoir der stolzen Frau trat.

„Ich habe sie rufen lassen, Mademoiselle," erwiderte Frau Hartbird, und warf der Gouvernante kaum einen halben Blick über die Achsel zu, — „um Sie zu einem Spaziergang mit den Kindern zu veranlassen. Mr. Hartbird ist verreist und ich werde ein Meeting zu Bekehrungs-Zwecken auf einem benachbarten Gute besuchen."

„Sehr wohl, Madame," entgegnete Elise gefügig; „aber glauben Sie wohl, Madame, daß die Witterung uns begünstigen werde? Der Horizont beginnt sich zu trüben, wir haben Südwest."

„Fürchten Sie etwa einen kleinen Regenschauer, Mademoiselle? Ich hätte Sie für muthiger gehalten," sagte Frau Hartbird kalt.

„Madame mißdeuten meine Einwendung," versetzte Elise sanft; „ich dachte nicht an mich, sondern an die Kinder."

„Thun Sie gefälligst, wie ich Ihnen gesagt. — Frau Kettle," wandte sie sich an diese, welche auf den Ruf der Klingel erschienen war, — „Sie werden die Güte haben, Davis und Ellen zu sagen, daß sie den Kindern und Fräulein Strauß das Geleite geben und Shawls und Schirme mitnehmen!"

„Sehr wohl, Madame! soll besorgt werden," erwiderte die Haushälterin. Eine leichte Handbewegung voll kalten Stolzes entließ die Gouvernante.

Bald befand sich Ellen auf Elisen's Zimmer ein und brachte ihr Lederschuhe und den Regenmantel; auch bat sie die Gouvernante, schnell zu machen, dann fügte sie hinzu: „Madame hat Eile, uns Alle aus dem Hause zu schaffen."

„Eile, Ellen? und warum denn?"

„Oh, wir sind ihr im Wege, Mademoiselle! Wenn Mr. Hartbird verreist, so werden die Kinder und wir immer weggeschickt."

„Das war also schon öfter so, Ellen?"

„Immer seit ich hier bin, Mademoiselle; ich weiß um was es sich handelt, liebes Fräulein!" flüsterte das Mädchen leise, „wir müssen aus dem Wege, damit wir nicht sehen, wer hier aus- und eingeht."

„Ach, Sie spaßen! Madame fährt ja zu einem frommen Meeting, wie mir die Wirthschafterin mitgetheilt hat."

„Na, dann muß es wahr sein, denn Frau Kettle lügt ja niemals, zumal wenn es gilt, Missis zu beschönigen," erwiderte Ellen halb ironisch. „Ich denke, es wird hier ein Meeting gehalten, welcher, wenn der Herr darum wüßte, es ihn sehr wenig erbauen würde."

„Bah, gehen Sie! da fährt ja schon die Equipage vor," sagte Elise; „Madame fährt gewiß aus."

Ellen schüttelte den Kopf. „Oh Mademoiselle, wer sieht in den Abgrund solch eines Damenherzens!" flüsterte sie. „Du lieber Himmel, wie schön und gütig hab' ich mir diese vornehmen Frauen vorgestellt, die man uns immer als die reinen wunderthätigen Engel schilderte, und wie ganz anders hab' ich sie erfunden! Ach, mein liebes Fräulein, wie voll Tücken steckt ein solches Herz, dem der Mund oft von lauter Tugend und Liebe übergeht! Man sollte es nicht glauben — aber ich habe es ja selbst mit eigenen Augen gesehen, sonst würd' ich es nicht glauben!"

„Und was haben Sie gesehen, Ellen?" fragte Elise; „Sie sollten lieber ganz schweigen, als eine Frau verdächtigen, deren Brod wir essen!"

„Verdächtigen? Du meine Güte, liebes Fräulein, jetzt muß ich Ihnen freilich Alles sagen, damit Sie nicht glauben, ich verleumde," erwiderte Ellen in rechtfertigendem Tone. „Jetzt müssen Sie es wissen, denn Ihnen darf ich's ja sagen — Sie werden mich nicht verrathen. Ach, es war eine arge Enttäuschung; es trieb mich beinahe aus dem Hause, aber nicht wahr, Sie verrathen mich nicht?"

„Nein, niemals, Ellen," sagte Elise; „allein wenn Ihre Mittheilungen Ihnen Gefahr bringen könnte, warum reden Sie denn?"

„Warum? Je nun, weiß ich es denn selbst?" sagte das Mädchen; „weil — weil mich das Geheimniß drückt; weil — weil es doch wohl thut, wenn man von denen, die uns quälen, die uns verachten und mißhandeln, denken kann: „O, Du hättest auch kein Recht dazu, Dich über mich zu erheben, denn mit Dir würd' ich doch noch nicht tauschen." Sehen Sie, es war im vorigen Spätherbst, da verreiste der Herr auch auf einen Tag, was er ja selten thut, außer wenn er die Kinder mitnimmt. Missis schickte uns alle fort, alle bis auf den Kutscher, Frau Kettle und die Köchin. Ich sollte zu meinen Eltern auf Besuch gehen. Nun hatt' ich meiner guten Mutter etwas zu Weihnachten gearbeitet, das wollt' ich erst vollenden, ehe ich heimging. So saß ich eine gute halbe Stunde in meiner kalten Kammer eingeschlossen und nähte mit krummen Fingern, da sah ich vom Parke her den Kapitän Sibbold kommen, welcher damals noch in der Gegend wohnte und zuweilen hier vorsprach. Er kam ganz verstohlen und sah sich um, wie Einer, der ein böses Gewissen hat, und just, als er nach vorn ging nach der Halle, da hört' ich Missis die Treppe hinuntergehen, so daß sie sich wie zufällig gerade unter der Hausthür begegneten. Missis hatte damals nach Chevenage fahren wollen; nun aber ward der Brougham ausgespannt und der Kutscher ging fort in den „rothen Hirsch." Ich holt' ihn noch im Felde ein, als ich mit meiner Arbeit fertig war und rüstig ausschritt. Ich machte mir damals noch keine Gedanken, obschon der Kutscher mich neckte, daß ich mich im Hause versteckt habe, um zu lauschen. Am Abend aber, wie ich bei Zeiten von Hause weggegangen war, um noch vor Einbruch der Nacht hierher zurückzukehren und kaum über das kleine Pförtchen hinter dem Lustgehölz hereingeklettert war, um einen Umweg abzuschneiden, da hört' ich Stimmen. Erschrocken drückt' ich mich hinter einen Baum, und wen sah ich? den Kapitän Sibbold und Missis Arm in Arm. Nicht fünf Schritte von mir blieben sie hinter einem Busche stehen, und — du lieber Himmel! — wenn es nicht meine eigenen Augen gesehen hätten, würd' ich es nie geglaubt haben! — Denken Sie sich, Fräulein! sie küßten sich vor meinen Augen, daß es kein Ende nehmen wollte, und gaben sich die süßesten Worte! Und wie lange dauerte es, bis sie sich endlich Adieu sagen konnten. Und dann schlichen Beide eiligst davon, als ob sie spürten, daß sie was Unrechtes gethan hatten. Und der junge Herr mit dem schönen Schnurrbarte sagte noch: „Gott segne Dich, meine angebetete Lydia, für die süßen Stunden, die Du mir heute gewährt hast! Mein einziges eigenstes Herzensweib!" — Ja, meiner Treu, Mademoiselle, diese Worte klangen mir noch Tage lang im Ohr, namentlich am nächsten Abend, als der Methodisten-Prediger da war und ich Missis bei seiner Rede auf den Knieen herumrutschen sah und wir Alle mit hinknieen mußten."

(Fortsetzung folgt.)

Die schnoddrige Köchin.

Hausfrau: „Marie, die Tauben sind ja wieder ganz hart, die haben Sie nicht früh genug in den Topf gethan!"

Köchin: „Stimmt, Madamken! Det hätte schon vor drei Jahren jeschehen müssen!"

Maliziös.

Standesbeamter (zum Bräutigam einer ältlichen Jungfrau, als er ängstlich im Zimmer umherblickt): „Nein, nein, Herr Meier, einen Nothausgang gibt es hier nicht!"

Die Alpinisten.

Roman von Franz Wichmann.

(Fortsetzung.)

Einen Augenblick standen sich Moralt und Frankenzeller schweigend gegenüber. Sie hatten beide das gleiche vernichtende Gefühl, als habe der Berg, um den sich jahrelang ihr eigensinniger Kampf gedreht, für ihre Thorheit Rache an ihren Kindern genommen.

Endlich raffte sich Moralt auf und ohne seinen Gegner anzusehen, sagte er halb zu sich selbst: „Ich gehe mit."

„Ich folge Ihnen," setzte der Doktor in gleicher Weise hinzu.

Und plötzlich sahen sie sich an und die schmerzliche Angst, die aus ihren Augen sprach, ließ der alten, gehässigen Feindschaft keinen Raum mehr. Die einzige Empfindung, die neben dem eigenen Leid jeden durchzitterte, war eine Regung des Mitleids mit dem Unglück des anderen.

Ein gerade im Dorfe anwesender Bergführer, der Forstwart, sowie zwei Sennen fanden sich zu dem zu versuchenden Rettungswerk bereit und der unermüdliche Engländer ließ es sich nicht nehmen, persönlich die Hilfsexpedition zu leiten.

Nach einer Stunde angestrengten Steigens machte man Halt. Der Forstwart und die Sennen beschlossen, auf dem kürzesten Wege in die Schlucht des Hochthals hinabzuklettern und da ihr geröllerfüllter Grund nur schwer zu übersehen war, sollte der Engländer mit den beiden schon sehr erschöpften Gelehrten oben auf dem besseren Wege weitergehen und den unten Befindlichen an der betreffenden Stelle ein Zeichen geben.

Mister Tackle hatte diese genau im Gedächtniß behalten und jetzt unter der Höhe des Ochsenjochs, gerade über dem Finstermoosbachthal, wo die Graue Wand in schwindelerregender Steilheit niederfiel, blieb er plötzlich stehen.

Eine schreckliche Ahnung, daß sie am Ziele seien, durchzuckte seine unglücklichen Begleiter. Sie hielten sich kaum mehr auf den Füßen und lehnten sich keuchend, erschöpft an die Felswand. Angstvoll irrten ihre Augen den düsteren Thalgrund hinauf, den der lichte Tag mit einem bläulichen Halbdunkel füllte.

Und wirklich streckte jetzt Mister Tackle den Arm aus.

„Dort sein es!"

Wie von einem Schwindel betäubt, konnten weder Moralt noch Frankenzeller nach dem angedeuteten Punkte sehen.

„Sind sie noch dort?" fragte zitternd der Professor.

Der Engländer nickte. „Sie sein noch auf dasselbe Fleck."

„So sind sie todt!" jammerte der Doktor. „Mein armer Hugo!"

Und beide verstummten unter den Gewissensbissen, die schmerzend ihre Seele durchwühlten. Wie glücklich hätten ihre Kinder miteinander werden können, die vielleicht vom Schicksal füreinander bestimmt gewesen! Aber nun war es zu spät, was ihre Väter verschuldet, wieder gut zu machen. Wenn nur ein gütiger Gott, sich erbarmend, die Todten noch einmal zum Leben weckte, dann mochte der Unglücksberg heißen wie er wollte, es sollte sie nicht mehr kümmern.

Der Brite, der ihr Schweigen als Zweifel an seiner Aussage auffassen mochte, sagte in dringendem Tone: „Aber so luk Sie doch dahin!" Und zugleich schwenkte er den Bergstock hoch um sein Haupt, zum Zeichen für die unten befindlichen Männer, daß sie sich der richtigen Stelle näherten.

Gedämpfte Rufe drangen als Antwort herauf. Wie Gemsen kletterten die Suchenden über das Gewirr von Felsblöcken, das die Moräne des Gletschers gleich einer erstarrten Flut umbrandete.

Jetzt sahen auch Moralt und Frankenzeller das Schreckliche. Unter dem fast zweihundert Meter hohen Steilabsturz der gegenüberliegenden Thalseite hoben sich vom helleren Gestein zwei dunkle Körper ab.

„Könnten es nicht ein paar abgestürzte Gemsen sein?" fragte Frankenzeller, sich an eine letzte Hoffnung klammernd.

Der Sohn Albions reichte ihm fast ärgerlich das Fernglas. „Es sein Menschen, goddam, so luk Sie doch, sie liegen übereinandergestürzt, daneben Pickel und Rucksack, etwas weiter zur Linken ein Hut. Ich sehen genau. Ueberzeugen Sie sich!"

Professor Moralt ergriff widerwillig und zögernd das Glas, es würde ihm die Leiche seines unglücklichen Kindes nur zu deutlich zeigen.

Mit zitternder Hand hob er das Perspektiv zum Auge.

Aber kaum hatte er es angesetzt, so ließ er es mit einem gellenden Aufschrei des Schreckens wieder sinken. —

32. Kapitel.

Eine Strecke hinter Finstermoos hatte sich Cora von Lay getrennt, um die Nacht vor ihrer großen Unternehmung in der bewirthschafteten Tiefenkarhütte zu bleiben. Was zur nöthigen Ausrüstung noch fehlte, konnte sie dort erhalten und sich den Weg nach Wildmühlau sparen. Der Dichter, obwohl er ungern zustimmte, mußte ihr schließlich recht geben und trat allein den Rückweg an, um Pickel und Gletscherseil zu holen. Spätestens eine Stunde nach Sonnenaufgang versprach er am nächsten Morgen in der Hütte einzutreffen.

Zur Abendtafel im „Hirschen" fanden sich nur wenige Gäste ein, und als Lay unter diesen den Czechen vermißte, erfaßte ihn eine quälende Unruhe. Die Wirthin erzählte, daß er am Nachmittag zu einer Bergtour in der Rotagruppe aufgebrochen sei. War es nicht möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß der Bauführer in der Tiefenkarhütte übernachtete, dem einzigen Unterkunftshause in jenem Gebiete! Und hatte Cora um sein Vorhaben gewußt? Der Gedanke quälte ihn die ganze Nacht, denn schon nach zwei Stunden erwachte er wieder und konnte keinen Schlummer mehr finden. —

Auch Cora hatte die letzte Unterhaltung mit Lay eine unruhige Nacht verursacht. Seine Rückkehr nach Leuchtenfels mußte um jeden Preis verhindert werden. Sie wollte seinen Besitz nicht theilen mit der Kunst und all den Interessen, die ihn dort von neuem fesseln würden.

Aber was sollte sie beginnen, die Gefahren der Zukunft abzuwehren? —

Schon drang durch den weißen Fenstervorhang das erste matte Grau des Morgens. Zugleich wurde es in der Hütte lebendig. Als letzter Gast am Abend eingetroffen, hatte sie die anderen, früh zur Ruhe gegangenen Touristen nicht mehr zu Gesicht bekommen; jetzt aber glaubte sie im Flur eine bekannte Stimme zu vernehmen.

Der Bauführer ist hier! — fuhr es ihr durch den Kopf. Sie mußte sich seiner nochmals bedienen, um Lays Rückkehr nach Leuchtenfels unmöglich zu machen. Ihre gemeinsame Besteigung des Rauhen Glanzes mußte in die Presse kommen! Das würde den Fürsten erkennen lassen, daß Lay in trotziger Mißachtung seiner Wünsche sich dauernd von ihm losgerissen, um eine Versöhnung zu verhindern.

Lay konnte noch lange nicht eintreffen und die Zwischenzeit mußte benützt werden. Schnell entschlossen kleidete sie sich an und eilte hinunter. Der Hüttenwart, seine graue Mütze lüpfend, öffnete ihr die Thür zum Wirthschaftsraum.

Enttäuscht sah Cora sich um. Das Zimmer war leer. Sollte der Gesuchte schon gegangen sein?

Sie bestellte das Frühstück und erkundigte sich, wer über Nacht in der Hütte gewesen.

Der Hüttenwart berichtete, daß nur drei Fremde da seien. Zwei schliefen noch, der dritte, der die Graue Wand besteigen wolle, sei schon auf und eben zu der Quelle hinausgegangen.

„Ich möchte auch einen frischen Trunk dort thun. Ist es weit von hier?"

„Keine fünf Minuten."

Cora erhob sich. „Zeigen Sie mir den Weg!"

Der Hüttenwart stellte den Milchkübel zur Seite und wies durch das Fenster die Richtung.

„Dort, unter dem Wege, der von Wildmühlau herführt?" fragte Cora.

„Ja, in der Tiefe unter den Felsen kommt das Wasser hervor. Aber ich kann Ihnen ja eine Flasche dort holen."

„Nein, nein, bleiben Sie bei der Bereitung des Kaffees, ich möchte nicht warten und gehe schon selbst." Rasch ging sie hinaus und verfolgte den schmalen Pfad unter der überhängenden Steinwand.

Um eine letzte scharfe Felsenecke biegend, sah sie sich plötzlich dem Bauführer gegenüber. Herr Gallus Hanka hatte an der Quelle seine Morgentoilette gemacht und trocknete eben mit dem Taschentuch sein Gesicht. Ueberrascht blickte er auf, ein freudig verwundertes Lächeln erhellte sein Gesicht.

„Sie, gnädige Frau?!"

„Lassen Sie sich durchaus nicht stören, Herr Bauführer. Es ist das köstliche Naß, das auch mich hierher zog."

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthumsübertragungen

Cincinnati, 15. Nov.

Fred. Bader, Auditor von Hamilton County, an Arthur A. Schwoeppe, Lot No. 30 von J. R. Baum's zweiter Unterabtheilung, $220.51.

Charles G. Comegys an Charles H. Elston, Lot No. 5 in Chas. G. Comegys' Unterabtheilung in Hyde Park, (Steuer $1.50); $1.

Harry Dickman an Louise Norris, Lot No. 7 von Dickman und Thompson's Unterabtheilung in Green Township, (Steuer $1); $1.

Edith A. Dolan u. And. an Julia Botmann, Eigenthum No. 225 Albion Place, Mt. Auburn, (Steuer $4); $1.

Frank X. Buschle u. And. an Elizabeth Victoria Deitsch, 52 bei 150 Fuß an Ohio Avenue, (Steuer $7.50); $1.

Die G. A. Peters Realty Co. an Anthony Lucas, 35 bei 110 Fuß an der Westseite von Haight Avenue, 531 Fuß nördlich von Pullan Avenue, (Steuer $4.50); $1.

Wren W. Widmeyer an William J. Robinson, 41 bei 164.93 Fuß an der Ostseite vom Cemetery Road auf Price Hill, (Steuer $4); $1.

Die Dominion Land Co. an Mary A. Beirne, Lot No. 15 von der Clifford Place Unterabtheilung in Sycamore Township, (Steuer 50c).

D. Walter Rogers an Herman Lodge No. 208 J. O. O. F., 25 bei 100 Fuß an der Ost 3. Straße, $1.

Lena Kienker an Jesse M. Stewart, 25 bei 85 Fuß an der Ostseite der Victor Straße, 100 Fuß südlich der Warner Straße, (Steuer $3.50); $1.

Howell C. Ragland an Barbara E. Ragland, Lots 140 und 141 in S. W. Hartshorne's Unterabtheilung in Columbia Township, $1.

Albertha McClure an Mary C. Henderson, 41 bei 125 Fuß an der Südseite der Clephane Straße in Madisonville, (Steuer 50c); $1.

Rosa E. Heyl an Andrew Popp, 3 Jahre Pacht vom 15. Oktober 1915, auf Eigenthum bekannt als No. 819 Bank Straße, monatliche Miethe $6.

Esther Ruffo an Pearl Watelsky, 25 bei 95 Fuß an der Nordseite der Laurel Straße, zwischen Cutter und Linn Straße, (Steuer $2); $1.

Arthur P. Hart an Bessie B. Gehle, Theil von Lots 37 und 38 in Mitchell Armstrong Syndicate Unterabtheilung an Avondale Avenue, (Steuer $8); $1.

Nathan Olman an John F. Ritter, Lot 104 in Pleasant Ridge Syndikat Unterabtheilung in Pleasant Ridge, (Steuer 50c); $1.

William E. Harmon an Lillian J. Baker, Lot 384 in Hyde Park East Unterabtheilung, (Steuer $1.50); $1490.

George Simper an William Dietz, 28 bei 132 Fuß an der Ostseite der Cliff Straße, (Steuer 50c); $1.

Henry W. Morgenthaler an Myrtle J. Carter, 100 Fuß an der Südseite der Davenant Straße, 200 Fuß westlich von der Onondago Straße in Kennedy Heights, (Steuer $1); $1.

Henry A. Sprengard u. And. an Bernard Mueller, 23 bei 125 Fuß an der Ostseite von Freeman Avenue, 75 Fuß südlich der Liberty Straße, (Steuer $6); $1.

Die United States Printing Co. an die United States Printing und Lithograph Co., Assignment von Pacht auf Lots 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213 und 214 in der 2. Unterabtheilung in Norwood Park, (Steuer $2); $1.

Do. an do., ungefähr 10 Acker Land an der Beech Straße in Sektions 34 und 28 in Columbia Township, (Steuer $315); $1.

Die United States Lithograph Co. an do., 17 Lots in der 1. Unterabtheilung von Norwood Park, (Steuer $117); $1.

Alice W. Boyd an Peter Malavazos, 10 Jahre Pacht vom 1. August 1915, auf Ladenraum an der südöstlichen Ecke der Vine und McMillan Straße, monatliche Miethe $65.

Eugenie H. Fries an Moses Bigansky, 25 bei 90 Fuß an der Südseite der 6. Straße, bestehend aus Lot 11 in Archibald Miles' Unterabtheilung, (Steuer $1.50); $1.

Louis Wild an William H. Cutter, 33 bei 200 Fuß an der Nordseite von Fairmount Avenue in Fairmount, (Steuer $3); $1.

Joseph C. Engel an Frank und Catherine Kroeger, 45 bei 121 Fuß an der Ostseite von Delmar Avenue in Cheviot, (Steuer 50c); $1.

Charles H. Raabe an Bertha Denney, 50 bei 135 Fuß an der Westseite von Wabash Avenue, zwischen Clarion Avenue und Duckcreek Road, (Steuer $5); $1.

Louise Shaw an Frances F. Diehl, 50 bei 200 Fuß an der Ostseite von Edwards Road, 300 Fuß nördlich von Observatory Avenue, (Steuer $2.50); $1.

Jennie Wahl an die Acomb Keller Bldg. Co., 50 bei 130 Fuß an der südwestlichen Ecke von Fairmount Avenue und Wahl Terrace, (Steuer $1); $1.

Mathilda Ridenour an Walter S. Dixon, Theil von Lots 119 und 120 in J. F. Mills' Unterabtheilung in Hartwell, (Steuer $3); $1.

Mabel E. Brouse u. And. an Henry M. Brouse, 22 bei 35 Fuß an der Nordseite der George Straße, 38 Fuß westlich der Linn Straße, (Steuer $2.50); $1.

Louise B. Strunk an Fannie B. Stoner, 16 bei 88 Fuß an der Nordseite der Oliver Straße, zwischen Linn und Baymiller Straße, (Steuer $1.50); $1.

Grundeigenthums-Hypotheken.

Neueingetragen.

Etna F. Runkle an Deutscher Landwehr B. u. S. Co., $250.

William J. Robinson an Court House L. u. B. Co., $2750.

Do. an Wren W. Widmeyer, $550.

S. E. Harvuot an Eagle S. u. L. Co., $750.

Harold E. Byron an George W. Williams, $1106.24.

Loraine J. Schultz an George W. Williams, $1106.24.

Elizabeth Custer an Provident Savings B. u. L. Co., $1100.

Emil Haberer an do., $2500.

Edward Gunkel an Government L. u. B. Co., $200.

Elanora Cloren an German B. L. u. S. Co., $1600.

Harry Davis an German B. L. u. S. Co., $900.

Moses Bigransky an Citizens B. A. No. 2, $2000.

Lotta Liggett an Oakley B. u. L. Co., $2850.

Albert W. Brossart an Oakley B. u. L. Co., $3250.

Die Acomb Keller Bldg. Co. an M. H. Armstrong, $4500.

Anthony Lucas an die G. A. Peters Realty Co., $900.

Isaac Mallin an Security S. B. u. S. D. Co., $8000.

C. C. Seal an Tilden R. French, $1450.

Martin Haslbeck an Music Hall L. u. B. Co., $1000.

John C. Ludwig an Edith Perry, $1000.

Getilgte Hypotheken.

Elizabeth Eversull an College Hill L. u. B. Co., $500.

Stephen Coles an Richard Hall, $2200.

Robert Rogers an Herman Lodge No. 208 J. O. O. F., $800.

Jean B. Blunden an Western Hills B. S. u. L. Co., $6500.

Fannie G. Bridget an Liberal L. u. B. Co., $300.

Edward F. Kuhn an Chas. Hahn, $1000.

Moses Salzer an Western German Bank, $4266.

E. Erskine an Enterprise B. u. L. A. Co., $200.

Mary E. Van Epps an Carthage S. u. L. A., $1600.

Thomas F. Rubley an Price Hill B. u. L. Co., $3000.

Benj. F. Rue an Miami Township B. u. L. Co., $1000.

Leonard Cady an do., $400.

Harriet Vance an Home Savings Bank Co., $4500.

Caroline Brogle an Westwood Homestead Co., $1500.

C. C. Seal an Tilden R. French, $900.

Braunschweig.

Bericht des Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdam'schen Courant" auf Grund seiner Eindrücke von der letzten Reise neutraler Journalisten durch Deutschland.

Die Stadt Braunschweig muß außergewöhnliches Glück oder eine unvergleichliche Feuerwehr seit einer Reihe von Jahrhunderten gehabt haben. In engen, krummen Straßen scheinen die dunklen, reichverzierten, jahrhundertalten Giebel mit ihren farbigen Ausbauten die Köpfe zusammenzustecken. Malerisch sind die Häuser anzusehen, aber wenige behaglich zu bewohnen. Ohne Uebergang kommt man denn auch in schöne breite Straßen und Alleen, wo moderner Baustil und Hauseinrichtung zur entgegengesetzten Behauptung verlocken. Gewöhnlich kommen mir Menschen, die in malerischen alten Häusern wohnen, als ein Schauspiel edler Selbstaufopferung vor. Wer das Begehren ausspricht, in einer poetischen Klause zu wohnen, scheint mir in seinen Wünschen unvorsichtig zu sein. Die Poesie für den Bewohner besteht meistens in Mangel an Licht und Luft, sowie an anderen Dingen, die das Leben angenehm und länger machen. Das Vergnügen von malerischen alten Häusern besteht hauptsächlich nur für den Beschauer.

Ein Hauptzug des Charakters des braunschweigischen Volkes muß deshalb konservativer Geist und Selbstlosigkeit sein. Keine deutsche Stadt, sogar Nürnberg nicht, hat so viele malerische Häuser aus lang verstrichener Zeit. Wenn ich richtig unterrichtet bin, stehen in den alten Stadttheilen noch 900 alte hölzerne oder zum Theil hölzerne Häuser. Wenn man ein Mitglied unserer Wohnungskommission durch diese Gegenden führen würden, so dürfte der gute Mann vielleicht an Dante's Höllenfahrt denken müssen. Wer aber soziale Erwägungen für einen Augenblick unterdrücken kann, wird besonders erfreut werden an dem Reichthum an mittelalterlichen bunten Stadtbildern.

Außerdem hat Braunschweig aber auch noch Schätze an großer alter Architektur bewahrt. Die Tuchhalle, das alte Rathaus, das Gildenhaus, die Wage und einige sehr monumentale Patrizierhäuser sind Juwelen von alter Baukunst. Und dann vor allem die Eindruck erweckende St. Blasiuskirche, ein riesiger Dom aus dem 12. Jahrhundert, der mit seinen Thürmen dem Betrachter verwickelte stilistische Räthsel aufgibt. Das massive, rein romanische Gebäude, das durch Heinrich den Löwen gestiftet wurde, ist im Mittelalter in gotischem Stil ausgebaut. Mit gotischer Ornamentik ist auch der romanische Fuß des doppelten Thurmes erhöht, ohne daß er je vollendet ist. Dieses Gemisch muthet jedoch harmonisch an. Wer jedoch eintritt, um einen überwältigenden Reichthum von prächtigen Fresken zu besehen, wird durch das Scherzhafte des doppelten Charakters betroffen werden.

Das Niedliche dieser Provinzstadt ist, daß ihre alte Architektur das Aeußere der Stadt beherrscht. Ich fühlte mich in ganz andere Zeiten versetzt, als ich, von einer nächtlichen Wanderung im hellen Mondschein durch die alten Straßen zurückkehrend, mich in dem Winkel des alten Domes und der alten Burg befand, wo das berühmte uraltanwandelnde Löwenbild steht, das so alt ist wie der Dom. Spukartig und friedlich zugleich, spottend mit Zeit und Geschlechtern der Menschen, warf die alte Stadt scharfe Schatten. Der Gedanke kam in mir auf, wie glücklich es war, daß der Krieg wenigstens so weit von dieser alten Stadt entfernt ist. Neutral war der Gedanke nicht, das gebe ich zu, aber gehören wir nicht zu der Partei des alten und Schönen, wo es auch immer steht? Ja, Braunschweig ist eine friedliche Stadt, und sogar die Kriegsindustrie spielt sich in friedlichen Formen ab.

Braunschweig ist bekannt wegen seiner Konserven, und ist jetzt einer der größten Lieferanten für Heer und Flotte. 10,000 Hektar des fruchtbaren Landes, eines der reichsten Theile Deutschland, sind für die Gemüsezucht in Beschlag genommen, und die Ernte wird jetzt in den Fabriken hauptsächlich für die Soldaten verarbeitet. Wir besuchten eine Fabrik, wo man beschäftigt war, Millionen Büchsen mit Kohl und Fleisch fertig zu machen. Jede Büchse enthielt eine Portion von 350 Gramm Fleisch mit Weißkohl. Anderswo sahen wir die Gemüseproduktion für den Inlandgebrauch. Die Arbeit geht nicht weniger sorgfältig vor sich wie im Frieden. Keine Büchse verläßt die Fabrik, wenn nicht die Dauerhaftigkeit erst sorgfältig untersucht wurde. In Braunschweig erhielt man wirklich keine Vorstellung von Mangel, was natürlich in einem solchen Zentrum der Produktion auch nicht anders zu erwarten ist.

Wir besuchten weiter eine Fabrik von Blechbüchsen, die die Lebensmittelindustrie zu Millionen verschlingt. Früher hat man dort mit männlichem Personal gearbeitet, niemand wäre auf den Gedanken gekommen, daß man auch Frauen die Maschinen bedienen lassen könnte. Jetzt sah man fast nur weibliche Arbeiter, die mit großer Fingerfertigkeit die Arbeit verrichten, die keine besonderen körperlichen Anstrengungen erfordert und für weibliche Arbeitskraft wie zugeschnitten scheint. Man hatte ihre Brauchbarkeit jetzt erst entdeckt. An Blech herrschte kein Mangel. Den Hauptrohstoff liefert Deutschland selbst im Ueberfluß, mit der Verbindung ging man sehr sparsam um. Von leeren, gebrauchten Büchsen kann man die Verzinnung auf chemischem Wege wegnehmen, und wo das Metall nicht unbedingt nöthig war, bedeckte man Eisen mit anderen Stoffen. In dieser Hinsicht braucht die braunschweigische Lebensmittelindustrie keine Sorge zu spüren.

Wo man jetzt in deutsche industrielle Unternehmungen kommt, merkt man die Folgen des Krieges. Hier ist es der Mangel an gewöhntem Personal, das entweder durch Frauen oder durch Kriegsgefangene ersetzt ist, dort erschlaffte oder erhöhte Betriebsamkeit je nachdem man mit Heereslieferungen in Beziehungen steht. Eine Unternehmung besuchten wir aber in Braunschweig, die aus ungewöhnlichen Gründen unter dem Krieg zu leiden hat. Es war die große Verlagsfirma Westermann, die weithin bekannt ist durch ihre Landkarten. In Friedenszeiten sind dort viele Hunderte von Leuten an der Arbeit, aber jetzt waren die Druckereien und Ateliers nur sehr dünn besetzt. Eine Hauptursache davon ist, daß der Absatz von Karten u. Atlanten fast ganz aufgehört hat. Man kauft sie nicht mehr, weil man natürlich erwartet, daß sie nach dem Krieg doch veraltet sein werden. Thatsächlich gibt es nicht viele Welttheile mehr, von denen man im Augenblick mit Ruhe eine neue politische Karte machen könnte.

Und so merkt man auch in dieser friedlichen Stadt überall, wohin man kam, den Einfluß der Zeitumstände. Aber hier ebensowenig wie in den Städten des Harzes bemerkte man etwas von Verdrossenheit. Man arbeitet unverdrossen mit den Mitteln, die man hat, war noch in der Stimmung, sich zu erstaunen über die erhöhte Wohlfahrt, die die Kriegsindustrie mittelbar und unmittelbar für einen Theil der Bevölkerung mit sich bringt.

— Uneheliche Kinder in Ohio. Von tausend Kindern, welche voriges Jahr in Ohio geboren wurden, waren nach dem Bericht des Statistikers Dr. Morton W. Bland siebzehn unehelich. Die Gesammtzahl der Geburten war 101,801, 1748 waren unehelich, was eine Rate von 1,71 Prozent ergibt. 23 uneheliche Mütter waren jünger als 15 Jahre; 58 waren 15 Jahre alt; 111 waren 16; 238 waren 18; 188 waren 19; 180 waren 20; 147 waren 21; 113 waren 22, und eine war über 45 Jahre alt. Von den Counties hat Geauga überhaupt keine unehelichen Geburten. In anderen Counties schwankten die Raten zwischen 3.76, Roß County, und 0,17, Belmont County. Die Rate in Cuyahoga County, wo 346 uneheliche Kinder geboren wurden, ist 2,02. Von den 1748 unehelichen Kindern sind 1583 weiß und 163 farbig. 192 haben nichtamerikanische Eltern.